

aber weiter talabwärts durchstreichenden, zu Tage ausgehenden „Elfenstein-Quarzgang“ entstammt. Möglicherweise hat man dem sehr basischen Erz den sauren Quarz als Flußmittel zugeschlagen, wie das offenbar auch bei einer hochmittelalterlichen Schmelzhütte am oberen Osthang des nahen Okertals geschehen ist¹³.

Es bleibt zu hoffen, daß durch spätere Grabungen an beiden Hüttenstätten die in diesem Abschnitt dargelegten Gedankengänge und Schlußfolgerungen ihre Bestätigung finden und darüber hinaus weitere Erkenntnisse auf diesem im Nordharzgebiet bisher wenig beachteten Sektor mittelalterlichen Gewerbetriebs gewonnen werden.

QUELLEN UND SCHRIFTTUM

- 1 Fischer, K. B.: Die alte Wasserwirtschaft und Industrie im Amte Harzburg. Zeitschr. Harzverein 46 (1913), S. 173—213.
- 2 Rosenhainer, F.: Die Geschichte des Unterharzer Hüttenwesens (1934). Manuskript im Besitz der Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG, Verwaltung Goslar (unveröffentlicht). — Derselbe: Gewinnung von metallischem Zink aus Rammelsberger Erzen. Preußag-Werkszeitung 1934.
- 3 Tenner, F.: Die Fürstlich Braunschweigische Messinghütte zu Bündheim. Zeitschr. Harzverein 67 (1934), S. 81 — Derselbe: Die Eisenhütte unter der Harzburg. Beitr. z. Gesch. d. Amtes Harzburg, Heft 1, Bad Harzburg 1947, S. 23. — Ferner: Geschichte der ehemaligen Nordharzer Messingindustrie. Beitr. z. Gesch. d. Amtes Harzburg, Heft 3, Bad Harzburg 1952.
- 4 Wieries, R.: Geschichte des Amtes Harzburg (Flurnamen). 2. Aufl., Bad Harzburg 1937.
- 5 Bode, A.: Reste alter Hüttenbetriebe im West- und Mittelharze. Jb. d. Geograph. Ges. zu Hannover, Hannover 1928, S. 141—197.
- 6 Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, Signatur 2 Alt vorl. Nr. 639.
- 7 Bode, G.: Urkundenbuch der Stadt Goslar. 2. Teil, Halle 1896, S. 219 (dort Urk. Nr. 169, Bergordnung des Herzogs Albrecht von Braunschweig vom 25. 4. 1271).
- 8 Bode, A., aaO., S. 141.
- 9 Derselbe, aaO., S. 171.
- 10 Rosenhainer, F.: Schreiben an F. Tenner vom 5. 7. 1936 (unveröffentlicht).
- 11 Ercker, L.: Beschreibung der allervornehmsten mineralischen Erze und Bergwerksarten vom Jahre 1580. Bearbeitet von P. R. Beierlein und A. Lange. Freiburger Forschungshefte, Kultur und Technik, D 34, Berlin 1960, S. 240 und 244 (Abb. 36).
- 12 Rosenhainer, F.: wie Nr. 2 (Gewinnung von metallischem Zink).
- 13 Laub, G.: Ehemaliger Bergbau und Hüttenbetrieb im Okertal. Goslarer Bergkalender 308 (1958) S. 51.

Schnitzkunst, Krippen und Miniaturbergwerke

Bergmannskunst im Siegerländer Erzrevier hält eine alte Tradition aufrecht

Von Horst Günther Koch, Siegen

Verlassene Stollenmundlöcher, überwucherte Pingel und Bergehalde, zugedackte Schächte und frühere Zechenhäuser ziehen sich wie ein Kranz um das alte Bergmannsdorf Brachbach an der Sieg. Nur langsam deckt die Natur die Narben zu, die jahrhundertelanger Fleiß der Bergleute auf der Suche nach Erz und Schiefer in die Erde gruben. „Langgrube“, „Findling“, „Apfelbaumer Zug“¹, „Ecke“, „Waldstollen“ und „Wernsberger Erbstollen“: Die bekanntesten Namen sind zum Abglanz einer stolzen Vergangenheit geworden, als überall in den Bergen geschürft wurde, Dutzende von Pferdewagen, Seilbahnen und Grubenbahnen ihre schwere Last zur Verladestation am Brachbacher Bahnhof trugen, als noch die Röstöfen auf den Höhen und die Brachbacher Hütte im Talgrund rauchten.

Im Jahre 1961 verlöschten auch im schmalen Wernsbergtal die Grubenlichter. Josef Humrich, der letzte Gewerke im Dorf, legte unter dem Druck des preisgünstigeren Auslandserzes den „Wernsberger Erbstollen“² still. 1835 hatte der Bergmann Johann Peter Morgenschweiß den Eingang geschlagen, der zwar geringmächtige Gänge, aber ein gutes Eisenerz erschloß. Das treppenförmig abgestufte Stollenmundloch, das von einer inzwischen mächtig entwickelten Fichte beherrscht wird, hat als ein einzigartiges Symbol des Siegerländer Erzbergbaues alle Konjunkturkrisen, die häufigen Stillegungen des Stollens und auch die letzte Schicht überlebt.

In dieser traditionsreichen Umgebung, in dem durch Generationen berg- und hüttenmännischen Lebens geprägten Fachwerkdorf Brachbach, lebt Josef Christ. Die Vergangenheit seiner Heimat leitete ihn zu einer neuen Lebensaufgabe. „Auf wunderbare Weise wurde ich am 9. Februar 1938 beim Fällen von Buchen vor einem gräßlichen Tode errettet. Unter schweren Schmerzen entwarf ich obiges Kreuz...“ Diese Worte und ein schlichtes Kruzifix weisen an der Wohnzimmerwand des alten Fachwerkhäuses auf den wohl entscheidendsten Lebensabschnitt, der dem Brachbacher Josef Christ die Berufung zum Künstler brachte.

„Früher schon, auf dem Krankenlager, hatte ich ein bißchen geschnitzt“, erzählt er seinen Besuchern im Atelier oder in der Stube mit der niedrigen Balkendecke. Wohl seine frühere Arbeit in der Eisenindustrie, nicht aber eine künstlerische Beschäftigung hatten ihm die Ärzte verboten. Er griff immer wieder zum Schnitzmesser. „Es kam ganz von selbst“, meint er rückschauend. Bekannte wurden auf seine Arbeiten aufmerksam, empfahlen sie weiter. Außerhalb des sakralen Bereiches — er fertigte u. a. Korpusse und Altargeräte — enddeckte er die Vielfalt des bergmännischen Lebens.

Eine Darstellung des zum Wahrzeichen des Dorfes gewordenen Stollenmundloches des „Wernsbergers“ gehörte zu seiner Arbeit aus dem Bergmannsleben. Unter seinen geschickten Händen nahm klobiges Holz dann die Gestalt des ersten Bergmannes an, der — etwa 50 cm groß — mit der Froschlampe und der Keilhaue wie einst Generationen Siegerländer Bergleute zwischen Sieg und Wied zur Schicht anfuhr. Josef Christ vervollkommnete im Laufe der Jahre immer mehr die Kunst des Schnitzens, die ihm Anerkennung weit über die Grenzen seines kleinen Heimatdorfes hinaus brachte. Bald wagte er sich auch an die ersten Plastiken, die die Barbara als Schutzpatronin der Bergleute zeigte. Bergleute in der schlichten Tracht des Siegerländers verlassen heute die Werkstatt des bescheidenen Meisters, der seine Kraft für die Arbeit aus einem tiefen Glauben an Gott und aus den vielen Anregungen nimmt, die ihm die heimatliche Umgebung gibt. Für ein Gespräch in seinem Haus über Kunst, Fragen der Vergangenheit und Gegenwart hat er immer Zeit.

Ein schöner Brauch hat sich bis in die Gegenwart in vielen Bergmannsgemeinden mit einer überwiegend katholischen Bevölkerung³ erhalten: Das Ausschmücken der Krippen mit dem funkelnden Gestein aus den Bergwerken. Mancher Bergmann entwickelte den Aufbau von Stufen und Figuren zu einer Meisterschaft, in der die tiefe religiöse Gebundenheit und die enge Verbindung des Siegerländer Bergmanns mit seinem im Grunde freien Beruf sinnfällig zum Ausdruck gelangte. Die

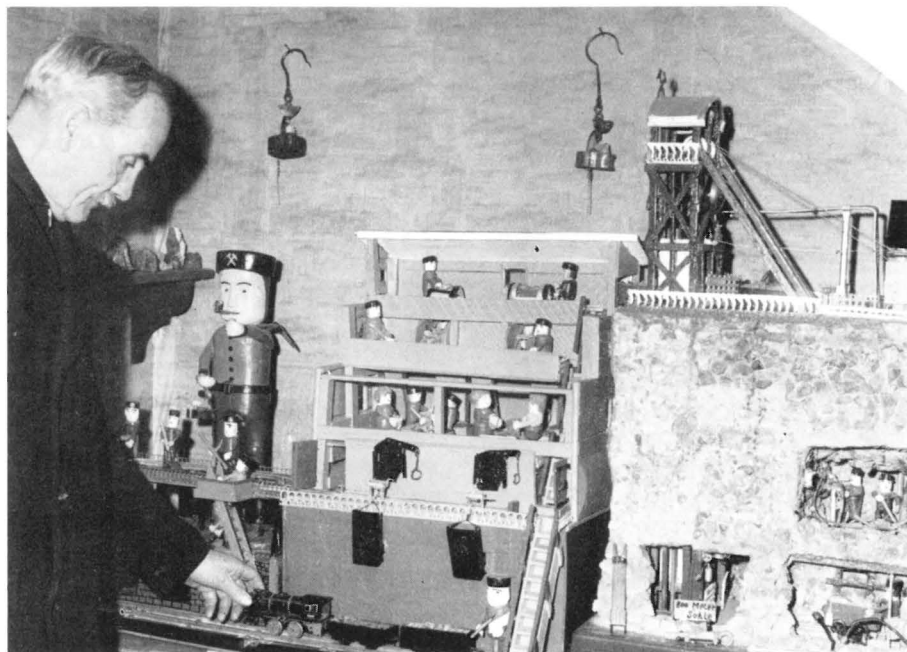


Bergleute und Barbara-Figuren schnitzt der Brachbacher Künstler Josef Christ, dem diese Tätigkeit zu einer neuen Lebensaufgabe wurde.

Bergmannskrippen in der Zusammenstellung von Bergkristallen, Blätterspat, Kupferkies, Brauneisen, Blei und Schwefelkies, die als häufigste Mineralien in den Klüften unter Tage anzutreffen waren und oft zu wahrer Sammlerleidenschaft trieben, zählten früher zu den bescheidenen Freuden, die der von der schweren Arbeit vor Ort und der nebenberuflichen Tätigkeit im Hauberg und in der Landwirtschaft gezeichnete Jahresablauf brachte.

„Ich fühle mich immer noch mit dem Bergbau verbunden“, bekennnt auch Gustav Röcher in Eicherhof bei Siegen. Seine Lieblingsbeschäftigung eines geruh-samen Invalidendaseins in seinem kleinen Häuschen an der Landstraße Niederfischbach—Betzdorf: Er baut Bergwerke! 40 Jahre lang war er Bergmann auf der renommierten Grube „Storch & Schöneberg“⁴ in Gosenbach. Er fährt auch heute noch jeden Tag auf die „800-Meter-Sohle“ ein. Von seiner gemütlichen Wohnküche bis in die „gute Stube“ sind es nur wenige Schritte. Gustav Röcher ist gleich „vor Ort“. Über ein Jahr lang arbeitete der ehemalige Bergmann an der über zwei Meter langen Nachbildung einer Siegerländer „Idealgrube“. Auf dem „Gemäuer“ aus heimischen Erzen hat er eine komplette Förderanlage mit Untertagebetrieb erstellt.

Aus Mineralien, Holz und Eisen bastelte der Berginvalid Gustav Röcher das zwei Meter lange Miniatur-Bergwerk. Zwei weitere Anlagen stehen in Siegen und Salchendorf.



„Achtung, Seilfahrt beginnt!“ Der Invalide, der noch am Abbruch seiner einstigen Arbeitsstätte bis zum Jahre 1948 beteiligt war, zieht das ächzende Federwerk im Maschinenhaus auf. Ein Klingelzeichen ertönt. Im Fördergerüst steigen die Körbe auf und ab. „Unter Tage“ warten die Förderwagen am Füllort; in den Abbauebenen wird gebohrt. Es biegen sich die Stempel unter der „Last“ des Berges. „Alles, was ein Bergmann braucht, ist drin!“ erläutert Röcher das aus vielen hundert Steinen, Kabelsträngen und Schienen, Eisen- und Holzstücken gefertigte Bergwerk einschließlich Röstanlage. Sogar die Bohrkronen und die kleinen Sprengkapseln fehlen nicht. Bergbeamte der einstigen Erzbergbau Siegerland AG und sein Hausarzt hatten ihn zu dieser „Therapie“ ermuntert. Zwei Anlagen Gustav Röchers „arbeiten“ indes schon seit längerer Zeit an anderer Stelle: Im Museum des Siegerlandes im Oberen Schloß zu Siegen und in der Bergbaustube im alten Grubendorf Salchendorf, wo 1962 die letzte Erzgrube im Landkreis Siegen („Pflanzenberger Einigkeit“) die Förderung einstellte.

ANMERKUNGEN UND QUELLENHINWEISE

- 1 „Apfelbaumer Zug“ und „Ecke“, die unter Tage miteinander verbunden waren, gehörten zu den bedeutendsten Erzgruben des Brachbacher Reviers. Die Grube „Apfelbaumer Zug“ erlangte eine traurige Berühmtheit. 1908 und noch einmal 1910 stürzte der Schacht zusammen, ohne jedoch Menschenleben zu fordern. 1919 begann von der benachbarten Grube „Eisenzecher Zug“ der Versuch, die dort vermuteten reichen Erzvorkommen zu erschließen. Der Vorstoß erwies sich jedoch als ein Fehlschlag. Der Gang verlor sich der Teufe nach.
- 2 Auf alten Karten auch „Werrensberger Erbstollen“ genannt. Der Beginn des Stollenbetriebes ist durch den Bergmann Johann Morgenschweiß sen. (Mudersbach) mündlich überliefert worden.
- 3 Mit der Einführung des reformierten Glaubens unter Johann VI. (1559—1606) aus dem Hause Oranien starben in den ev. Gemeinden des Siegerlandes nahezu alle alten kirchlichen Bräuche aus. — Pfarrer Alfred Heider (Netphen), Siegerländer Heimatbuch, 1914, Selbstverlag des Volksbildungsvereins.
- 4 Die Grube „Storch & Schöneberg“ in Gosenbach wurde am 31. Jan. 1942 stillgelegt. Sie galt bei einer zeitweisen Belegschaft von über 2000 Mann und einer Teufe von 1165 m als größte und tiefste Erzgrube des Kontinents. Die Stilllegung erfolgte wegen Erschöpfung der abbauwürdigen Mittel. — Chronik der Gemeinde Gosenbach (1965), S. 78—80.